

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 94 (1968)  
**Heft:** 35

**Artikel:** Jules Derne oder "die Zukunft hat schon mit ihm begonnen"  
**Autor:** Scarpi, N.O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-508066>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

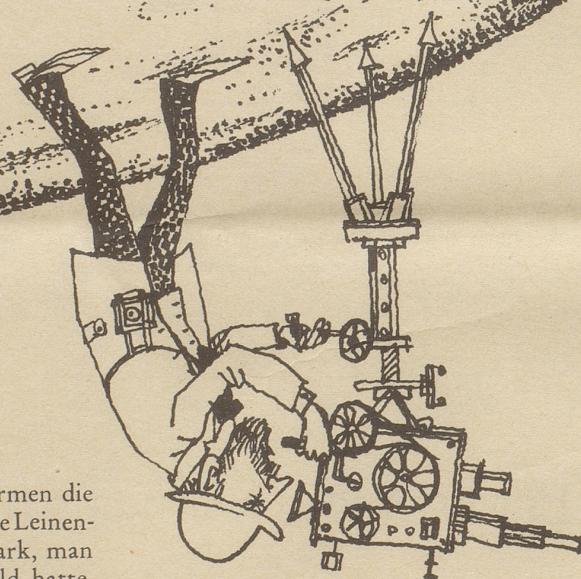
**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Jules Verne

oder

«Die Zukunft hat schon mit ihm begonnen»



JULES VERNE – und schon stürmen die Jugenderinnerungen heran. Graue Leinenbändchen, das Stück etwa eine Mark, man kaufte sie, wenn man zufällig Geld hatte, man wünschte sie sich zu Geburtstagen; und die Welt tat sich auf. Man lebte fünf Wochen im Ballon, man reiste zwanzigtausend Meilen unter dem Meer, man flog auf Flugzeugen durch die Lüfte, ließ sich von einer Kanone zum Mond schießen, drang fast bis zum Mittelpunkt der Erde vor, erlebte die Abenteuer Michael Strogoffs, des Kuriers des Zaren, amüsierte sich über die Idee des Doktor Ox, erschauerte bei den Mysterien des Karpathenschlosses, erforschte eine unbekannte Insel, ließ sich von einem fünfzehnjährigen Kapitän über die Weltmeere steuern. Das sind nur die Titel, die einem sozusagen auf den ersten Hieb einfallen.

Es gab unter uns Parteien. Die einen ritten mit Old Shatterhand durch die Prärien, rauchten vor dem Wigwam der Apachen das Kalumet oder schlichen, von Hadschi Halef Omar begleitet, in die heiligen Stätten

des Islam. Die andern wiederum schwärmt mehr für die Technik, zogen die Maschine dem edelsten Mustang vor. Aber am Ende lasen die Karl May-Schwärmer verstohlen «Claudius Bombarnac», und ich, von der Jules-Verne-Partei, trauerte auch, als Winnetou im dritten Band trotz seiner Silberbüchse erschossen wurde.

Längere Zeit waren die Namen Jules Verne und Karl May ein wenig verblassen, unsere Kinder lasen etwa Jack London – wahrhaftig kein schlechter Autor. Aber irgendwo fanden sich doch der Schatz im Silbersee oder die Abenteuer des Kapitäns Hatteras, der, wenn ich mich recht erinnere, den Nordpol entdeckte. Und derzeit kann man von einer Wiederauferstehung beider Autoren sprechen. Karl May, dem wir nur zu gern seinen Henrystutzen und seinen

Jagdhieb glaubten, war zwar von einem übereifrigen Gelehrten – hieß der Esel nicht Möbius? – entlarvt worden; er war gar nicht Old Shatterhand gewesen, nicht Kara ben Nemsi, sondern in seiner Jugend ein ziemlich dunkler Ehrenknabe mit ethischen Gefängnisfahrungen; aber jetzt ist und bleibt er nun einmal ein in allen Sätzen Amerikas und Arabiens gerechter Erzähler, seine Geschichten sind zu historischen Romanen geworden und finden anscheinend auch heute begeisterte Leser. Und erst Jules Verne! Da gab es keine Entlarvung; allen Berichten zufolge war sein Zimmer voll von Tafeln mit sehr genau Berechnungen, die durchwegs stimmten. Wasdamsausschweifende Phantasieschien, ist heute von der Wirklichkeit teils erreicht, teils übertroffen. Manches allerdings

bleibt sogar noch zu erreichen! Denn die Phantasie ist dem Fachmann sehr oft um einige Nasenlängen voraus. Als ich im Auto Nummer vier saß und der Chauffeur jedesmal ausstieg, um es anzukurbeln, meinte ich, von keinerlei Fachkenntnis behindert: «Das wird man doch eines Tages vom Sitz aus machen können.»

Worauf der Chauffeur mir verächtlich erwiderte:

«Das ist technisch vollkommen unmöglich!»

Bei meinem kleinen Chenard hatte ich übrigens meinen Vorwitz zu büßen. Denn seine Elektrizität streikte längere Zeit, und ich mußte ihn täglich ankurbeln.



Wer war dieser Jules Verne, dieser Prophet technischen Fortschritts, dessen gesammelte Werke, derzeit mehrfach wieder aufgelegt, Dutzende von Bänden füllen und Kinder und Erwachsene begeisterten? Ueber seiner Herkunft schwebt ein gewisses Dunkel. Er war 1828 in Nantes geboren, studierte die Rechte, wandte sich aber bald den Naturwissenschaften zu. Unter anderm war er auch der Lehrer Aristide Briands, jenes Staatsmannes, der uns noch den Traum von friedlichen Zeiten erlaubte. Eines Tages aber wurde auch er entlarvt. In einem Winkelblatt behauptete man, er sei ein polnischer Jude. Es läßt sich darüber streiten, ob das eine Beleidigung ist. Manche großen Männer, zumal in der Musik und in der Literatur, waren ihrer Herkunft nach polnische Juden. Jules Verne aber strengte eine Ehrbeleidigungsklage an und verlor den Prozeß, denn es ließ sich tatsächlich nachweisen, daß er als Kind einer polnisch-jüdischen Familie geboren und in allerfrühesten Kindheit von der Familie Verne adoptiert worden war. Nun, die Juden wie die Franzosen dürfen stolz auf ihn sein, er war jedenfalls einer der erfolgreichsten Unterhaltungsschriftsteller und wußte ein gutes Niveau zu halten. Er hat nicht nur, wie Schiller, es als genügend bezeichnet, den Besten seiner Zeit genug getan, sondern auch die Nachwelt wendet sich ihm wieder zu, und das nicht nur, weil seine technischen Träume sich erfüllt haben, nein, vielmehr weil seine Darstellung so ungemein lebendig und bildkräftig ist. Daß ihm manchmal kleine Schnitzer unterliefen, hat er mit allen Vielschreibern gemein. So heißt es in den 20.000 Meilen unter dem Meer:

«Kapitän Nemo setzte sich an die Orgel.

Ich bemerkte, daß er nur die schwarzen Tasten berührte, und das verlieh der Melodie eine ausgesprochen schottische Färbung.»

Oder auch:

«Selbst in der Zeit der Schreckenherrschaft boten die französischen Dienstboten ein Beispiel größter Hingabe. Ein großer Teil von ihnen ließ sich für ihre Brotgeber guillotinieren, nahm aber, als bessere Zeiten kamen, still und treu den Dienst wieder auf.»

Nun, Shakespeare verlegte Böhmen an die Küste des Meeres, und Dumas läßt im «Gräfen von Bragelonne» von jemandem sagen, er sei gescheiter als Voltaire, obgleich Voltaire zu der Zeit, da der Roman spielt, noch nicht geboren war. In einem andern Roman gelang ihm folgende Blüte:

«Nichts, mein Herr», sagte der Mann und hob den Kopf mit jener Bewegung, die ein starkes Herz macht, um dem Unglück ins Auge zu sehen.

Und in seiner Reise durch die Schweiz finden wir:

«Ich rief den Wirt, damit er uns eine Flasche von seinem besten Wein und drei Gläser bringe. Ich füllte sie und ging dann, zwei in jeder Hand, zu Contet.»

So wollen wir denn auch mit Jules Verne nicht gar zu streng ins Gericht gehn, wir haben ihm allzu viel zu verdanken. Seltsam genug und sehr bezeichnend ist es, daß just ein Werk ein geradezu sensationelles come back feiern durfte, das wenig mit technischer Phantasie zu tun hat. Die Astronauten umkreisen die Erde in Stunden, bald werden es Minuten sein – man ist geneigt, wie die berühmte Frau von Pollack von der Relativitätstheorie, zu fragen:

«Wieso wird man davon jünger?»

Jules Vernes bekanntestes Werk heißt «Die Reise um die Erde in achtzig Tagen!» In seiner Zeit, ja, noch in meiner Jugend, die mit

Jules Vernes letzten Jahren zusammenfällt, denn er ist 1905 gestorben, wurde ein Stück daraus gemacht, das wir als Kinder genossen. Was kam da nicht alles vor! Ein Eisenbahnzug auf der Bühne, eine indische Witwe, die beinahe verbrannt wurde, ein Ueberfall durch Indianer, der köstliche Passepartout, und am Ende, wenn der Kapitän fürchtet, daß die Kessel springen werden, ruft Phileas Fogg, der Held von Roman und Stück: «So laßt die Kessel springen!»

Es gab einen schrecklichen Krach, die Bühne verfinsterte sich – ach, mit wie primitiven Mitteln wir doch zu entzücken waren!

So leicht hat Hollywood es sich nicht gemacht. Die Reise um die Erde ist, trotz Astronauten, einer der großartigsten Filme geworden, feiert immer wieder fröhliche Urständ und begeistert Millionen, wie damals das Stück Zehntausende begeistert hat. Im Rauchzimmer des Londoner Reform-Clubs soll Phileas Fogg die berühmte Wette abgeschlossen haben, und wie haben wir alle aufgeatmet, als er, dank einem Irrtum im Kalender, durch die Türe treten kann, als die Uhr über der Türe just acht Uhr schlägt. Ein kleiner Einwand – David Niven ist ein Schauspieler von höchsten Qualitäten, und dennoch meine ich, daß ein anderer Phileas Fogg noch wirksamer gewesen wäre – Rex Harrison, der Professor Higgins aus My fair Lady.

Nun, auch so beweist der Film, daß Jules Vernes Lebenskraft unauslöschlich ist, nicht so sehr, weil seine Voraussagen auf technischem Gebiet eingetroffen sind, sondern weil er ein echter Fabulierer ist und wir lieber mit ihm in achtzig Tagen um die Erde reisen als mit den Astronauten in achtzig Minuten zur Venus.

Obgleich auch das seine Reize haben mag, zumal wenn Elizabeth Taylor die Venus spielt.

N. O. Scarpi

